Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1952)

Heft: 9

Artikel: Unsterbliche Liebe

Autor: Paul, Jean / Rolland, Romain / Zuckmayer, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsterbliche Liebe

Glück und Glanz der Liebenden

Ein deutscher Dichter - ich glaube, es war Hebbel - hat die Liebesromane einmal als «Seufzerpasteten» bezeichnet. Aber die Liebesgeschichten sind so alt wie die Literatur, ja noch älter, denn ehe es Bücher gab, hat man sie sich von Mund zu Mund erzählt. Der älteste europäische Liebesroman ist «Daphnis und Chloe» von Longus, eine bezaubernde Hirtengeschichte.

Im übrigen ist die Zahl der Liebesromane zahllos, auch derer, die mit Recht berühmt sind, weil sie zu den besten Dichtungen zählen. Aus dieser Vielzahl eine Auswahl der «schönsten» Liebesepisoden zu treffen, ist ein hoffnungsloses Beginnen. Und mancher Leser wird Geschichten kennen, die er für noch schöner hält. Wir wählten Knut Hamsun («Victoria»), Ricarda Huch («Haduvig im Kreuzgang»), Romain (enauvig im Kreuzgang), koman Rolland («Annette und Sylvia») und Carl Zuckmayer («Liebesgeschichte», soeben erschienen im S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M.). Ein paar Gedanken von Jean Paul setzen wir voraus.

Gedächtnis, Witz, Phantasie, Scharfsinn können sich im Alter nicht verjüngen, aber das Herz vermag es mit sich. Wer im Alter ganz die Liebe mis-sen kann, hatte in der Jugend die rechte nicht, für welche es keine Jahre gibt. so wie im Winter nur verdorrte Zv aber nicht Sprößlinge sich mit Eis über-

Schmerzhaft schlüge auch jedem das liebende Herz, wenn er denken müßte. es schlage der Erkaltung entgegen, nur einige Jahrzehnte bleib' es warm und sterbe darauf an langen Jahrzehnten

Aber die Liebe wird sich oft verhehlen und einen Teil ihrer Wärme verschämt hinter Kindern und Enkeln verbergen: und die letzte Liebe ist vielleicht so verschämt als die erste. Aber soll denn Liebe im Alter, sobald sie auf keine äußeren Vorrechte der Jugend Anspruch macht, immer nur lächerlich

Und darf denn keine alte Hand eine junge drücken, wenn sie damit kein anderes Zeichen geben will als dies: Auch ich war in Arkadien, und auch Arkadien blieb in mir? Denn die Jugend des Geistes ist ewig, und die Ewigkeit ist Jugend: die Liebe gibt, wie die Amder alten Dichtung, süßeste Kost und Unsterblichkeit zugleich. Der Körper ist der Blumenstab der Liebe; aber nur der Stab, nicht die lebendige Blume vermodert im irdischen Boden.

Victoria und Johannes

«Jetzt oder niemals!», dachte Johannes. Wieder versuchte er, einen scherzhaften und gleichgültigen Ton anzuschlagen, er lächelte, sah geradeaus in die Luft. Gut. «Soso, Sie sind verlobt und wollen es mir nieht einmal sagen. Mir, der daheim Ihr Nachbar ist.»

Victoria überlegte.

«Das war es nicht gerade, worüber h heute mit Ihnen sprechen wollte»,

Er wurde auf einmal ernst und sagte leise: «Ja, ja, ich begreife es trotzdem

Pause.

Pause.

Er fing wieder an: «Natürlich wußte ich die ganze Zeit, daß es mir nichts, helfen würde ..., ja, daß nicht ich ... Len war nur der Sohn des Müllers, und Sie ... Natürlich ist es so, Und ich verstehe nicht einmal, daß ich jetzt hier neben Ihnen zu sitzen und dies anzudeuten wage. Dem ich müßte vor Ihnen stehen, oder ich müßte auf den Knien liegen. Das wäre das Richtige. Aber es ist gleichsam ... Und all diese Jahre, die ich fortgewesen bin, haben auch das hire dazu beigetragen. Es ist gleichsam ... als wagte ich jetzt mehr, dem ich weiß ja, daß ich kein Kind mehr bin, und ich weiß auch, daß Sie mich nicht ins Gefängnis werfen könnten, wenn Sie wollten. Deshalb wage ich das zu sagen. Aber Sie dürfen mir deshalb nicht bis sein; ich will lieber schweinicht böse sein: ich will lieber schwei-

«Nein, reden Sie. Sagen Sie, was Sie sagen wollen.»

«Darf ich das? Was ich will? Aber dann dürfte auch Ihr Ring mir nichts verbieten.»

«Nein», anwortete sie leise, «der verbietet Ihnen nichts. Nein.»

bietet Ihnen nichts. Nein.»
«Wie? Ja, aber wieso denn? Gott
segne Sie, Victoria, irre ich mich?» Er
sprang auf und beugte sich vor, um ihr
ins Gesicht zu sehen. 4ch meine, bedeutet denn der Ring nichts?»

«Setzen Sie sich wieder.»

Er setzte sich.

«Ach, Sie sollten nur wissen, wie ich an Sie gedacht habe; Herrgott, war denn jemals ein anderer kleiner Ge-danke in meinem Herzen! Unter allen, die ich sah, und unter allen, von denen ich wußte, waren Sie der einzige Mensch auf der Welt. Es war mir nicht Mensch auf der Welt. Es war mir nicht möglich, etwas anderes zu denken als: Victoria ist die Schönste und Herrlichste, und sie kenne ich! Fräule in Victoria, dachte ich immer. Zwar wußte ich ja gut, daß niemand Ihnen ferner war als ich; aber ich kannte Sie — ja, das war durchaus nicht zu wenig für mich —, wußte, daß Sie dort lebten und sich vielleicht manchmal meiner erinnerten. Natürlich erinnerten. Sie sich meiner nicht; aber an manchem Abend habe ich doch auf meinem Stuhl gesessen und gedacht, daß Sie ich mitunter meiner erinnerten. Und wissen unter meiner erinnerten. Und wissen Sie, dann öffnete sich gleichsam der Himmel vor mir, Fräulein Victoria, und dann schrieb ich Gedichte an Sie und kaufte Blumen für Sie, für meine ganze Barschaft, und stellte sie zu Hause in ein Glas. Alle meine Gedichte sind an Sie gerichtet, nur wenige sind es nicht, und die sind nicht gedruckt. Aber Sie haben wohl auch die gedruckten nicht gelesen. Jetzt habe ieh ein großes Buch angefangen. Ach ja, mein Gott, wie dankbar bin ich Ihnen, denn ich bin so erfüllt von Ihnen, und das ist

meine ganze Freude. Stets sah oder hörte ich etwas, das mich an Sie erin-nerte, den ganzen Tag, auch in den Nächten. Ich habe Ihren Namen an die Decke geschrieben, da liege ich dann und sehe hin; aber das Mädchen, das bei mir aufräumt, sieht es nicht, ich habe es so klein geschrieben, um es für mich allein zu haben.» Sie wandte sich ab, öffnete ihr Kleid auf der Brust und zog ein Stück Papier

Sie wandte sich ab, öttnete ihr Kleid auf der Brust und zog ein Stück Papier heraus.

«Schen Sie her!», sagte sie schwer atmend.» Ich habe es ausgeschnitten und aufgehoben. Sie dürfen es gerne erfahren, ich lese es immer abends. Das erstemal zeigte Papa es mir, und ich ging ans Fenster, um es zu lesen. Wo ist es denn? Ich finde es nicht, sagte ich und drehte die Zeitung um. Aber ich und ich war so froh.»

Ein Duft ihres Körpers stieg vom Papier auf; sie entfaltete es selbst und zeigte es ihm, es war eines seiner ersten Gedichte, vier kleine Verse an sie, an die Reiterin auf dem weißen Pferd. Es war das einfaltige und heftige Geständnis eines Herzens, ein Ausbruch, der nicht zurückgehalten werden konnte, sondern aus den Zeilen hervorsprang wie Sterne, wenn sie zu leuchten beginnen.

«Ja», sagte er, das habe ich geschrieben. Es liegt so lange her. In einer Nacht, die Pappeln vor meinem Fenster rauschten so, da schrieb ich es. Nein, bewahren Sie es wirklich wieder auf. Ohls brach er aus, ergriffen, und seine Stimme war ganz leis, ezu denken, daß Sie mir so nahe sitzen. Ich fühle Ihren Arm an meinem, es strahlt eine Wärme von Ihnen aus. Oftmals, wenn ich allein war und an Sie dachte, fror ich vor Erregung; aber jetzt bin ich warm. Als ich das letztemal zu wenn ich allein war und an Sie dachte, fror ich vor Erregung; aber jetzt bin ich warm. Als ich das letztemal zu Hause war, waren Sie auch damals herrlich; aber jetzt sind Sie noch herr-licher. Es sind Ihre Augen und Ihre Augenbrauen, Ihr Lächeln—, nein, ich nicht, es ist alles zusammen, alles

an Ihnen.» Sie lächelte und sah ihn mit halb geschlossenen Augen an, es blaute dunkel
unter den langen Wimpern. Sie hatten
einen warmen Schimmer. Sie schien
eine Beute der höchsten Freude zu sein
und griff mit einer unbewußten Handbewegung nach ihm.
«Dank!» sagte sie.
Nein Victoria denken Sie wir.

«Nein, Victoria, danken Sie mir nicht», antwortete er. Seine ganze Seele strömte ihr entgegen, und er wollte mehr sagen, mehr sagen; es waren ver-wirrte Ausbrüche, er war wie be-rauscht

Knut Hamsun.

Hauduvig und der Mönch

Wie Haduvig, im Kreuzgang sitzend, so unter unsagbaren, grenzenlosen Ge-danken hinüberstarrte, sah sie etwas zwischen den Säulen sich bewegen.

Die Erscheinung glitt langsam vor-värts, bog um die Ecke und wieder um die Ecke und ging langsam an Haduvig vorüber. Als der Mönch das zweitemal vorüber. Als der Mönch das zweitemal vorbeikam, richtete er die jammervollen Augen auf sie, als erwarte er ihre Anrede. Da sagte sie langsam und deutlich: «Sag mir, warum bist du sotraurig?» Der Mönch sah das Mädchen unverwandt an, und obwohl sie nur ge-fragt hatte, warum er traurig wäre, hub er doch sofort an, ihr eine lange Geschichte zu erzählen, wobei er sich nicht bewegte und nur wenig die Lip-

en öffnete.

So erzählte er: «Ich bin Trovatus, er Mönch Das Kloster war meine Icimat, außerdem besaß ich nichts auf er Welt. Ich habe alles vergessen, was or dem Tage geschah, wo Hilde kam.— «Schlag das Tuch zurück!» Dies agte er zu Haduvig, welche der Auforderung stumm Folge leistetet.

Hernach führ er fort: «Eine Fürstin zum zuch deswitz unser und bezuhte unser Kloster und

Hernach fuhr er fort: Æine Fürstin kam und besuchte unser Kloster, und in ihrem Gefolge war Hilde. Die war so schön wie ein Sternbild. Als wir im Garten waren, kehrte sich die Fürstin zu ihr und sagte mit Lachen: «Ieh möchte dich wohl ein Jährlein dalassen, Jungfrau Hilde, damit du ein wenig christlichen Wandel und heiliges Empinden übtest und erlerntest. Denn daran mangelt es deinem weltlichen Herzen.» Dazu sagte unser Abt gütig: «Laßt das Fräulein einen Trunk aus unserem Brünnlein nehmen, vielleicht it dies lautere Wasser, das so fern von der Welt seinen kristallenen Lauf vollführt, eine gute Seelenarznei.» vollführt, eine gute Seelenarznei. Dann ließ er einen Pokal aus schwerem Silber kommen und reichte mir ihn, daß ich ihn für sie füllte. Das tat ich und bot ihn ihr an.

bot ihn ihr an.

Da sah ich erst, wie schön sie war, und glaubte, ich müsse blind werden, wenn sie fortginge. Währenddessen trank sie langsam einen langen Zug, und als sie fertig war, reichte sie mir den Becher zurück und sah mich an. Es war noch Wasser in dem Pokal und

mich fiel heftiges Verlangen danach an, aber zu gleicher Zeit senkte ich das Glas schon, und die Tropfen rannen zur Erde wie Tränen. Als die Hilde das ah, lächelte sie noch einmal und wandte sich ab und folgte der Für-

stin.

Seitdem saß mir ein Feuer im Herzen wie ein böser, glühender Dämon und machte mein Blut heiß und zehrte an meinem Leibe, bis ich es nicht mehr ertragen konnte; da klagte ich alles dem Abte. Der war gütig mit mir und sagte, es sei seine Schuld, denn er kenne die Schwachheit der Menschen und hätte mich nicht in Versuchung führen sollen. Nun wolle er mir helfen, so gut er könne, Da ließ er mich erst viele Gebete beten, Tag und Nacht.

Es half mit aber nichts gegen meine

so gut er könne. Då ließ er mich erst viele Gebete beten, Taz und Nacht.

Es half mir aber nichts gegen meine Liebe, denn wenn ich vor Schmerzen umsank und in Betäubung fiel, so träumte mir, die Hilde käme und gieße Balsam auf mich aus einem goldenen Pokal, und dann wurde mir wieder wohl, und ich pries mich seliger als zuvor, da mir noch nichts fehlte.

Als ich das dem Abt sagte, wurde er strenger mit mir und meinte, der böse Feind wäre in mir und ich müsse meine Seele in Gott versenken, sonst sei mir nicht zu helfen.

Weil ich mich nun immer mehr kasteite, wurde ich bald so schwach, daß ich mich sterben fühlte. Ich sagte es dem Abt, und auch daß ich mich darauf freute. Er wurde wieder milder mit mir und antwortete, das sei gut, so dächte ich doch wieder an das Ewige, und sprach mit mir vom Paradiese und von der ewigen Seligkeit und fragte mich aufs Gewissen, wie ich sie mir vorstellte. Da sagte ich: «Wie ein goldenes Tor, und das springt auf, und dahinter ist eine rosenfarbige Wolke und gibt mir zu trinken aus einer gläsernen Schale; in der ist die ewige Seligkeit. Darüber entsetzte sich der Abt und wich ven Tragiber entsetzte sich der Abt und wich ven Tragites und sagte: "Du

Schale; in der ist die ewige Seligkeit.»
Darüber entsetzte sich der Abt und
wich vor mir zurück und sagte: ¿Du
bist des Teufels, aber nicht Gottes!
Sei verflucht! Wandle durch alle Ewigkeit und suche Hilde! Mögest du nie
Ruhe finden bis sie dir gibt, wonach

dein rasendes Herz verlangt! «Das hörte ich und starb. Es mag wohl Jahre her sein, daß ich tot bin und hier wandre und suche und nichts finde. Du bist auch nicht Hilde, aber sie kommt nun nicht mehr. Küsse mich, dann bin ich erlöst.»

Geist dicht an Haduvig heran und hub seine flehenden Augen zu ihr auf. Sie fühlte einen kühlen Hauch von ihm ausgehn, aber obgleich es sie schau-derte, kam es ihr nicht in den Sinn zu fliehen, sondern sie bog sich zu ihm nieder und küßte ihn auf den Mund. Ricarda Huch.

Annette läßt sich betören

. . . Sie war mitten in der Arbeit, als Roger hereinplatzte. Sie hatte vergesse, sich für Besucher verleugnen zu lassen und war auf ein so frühzeitiges Erscheinen nicht gefalt gewesen. In seiner verliebten Ungeduld trat er noch vor dem Dienstmädchen ein, das ihn anmelden wollte. Er brachte Blumen. Er strahlte vor Glück und Dankbarkeit und war so jung, so zärtlich, so verführerisch, daß Annette bei seinem Anblick nicht mehr die Kraft aufbrachte. blick nicht mehr die Kraft aufbrachte. blick nicht mehr die Kraft aufbrachte, die Aussprache herbeizuführen. All die felsenfesten Vorsätze waren im Nu ver-gessen, beim ersten Blick lag ihr Herz wieder in Banden. Mit der erstaunli-chen Unlogik und Sophisterei der Ver-liebten entdeckte sie mit einem Schlage ebenso viele Gründe für die Heirat, als sie eine Minute vorher Gegengründe gewußt hatte. Sie schaute ihren Roger an, dessen trunkener Blick sie völlig an, dessen trunkener Blick einsog und sagte immer nur:

emsog und sagte immer nur:
«Aber ich bin doch zum Entschluß gekommen . . Ich habe doch einen Entschluß gefaßt . . Aber was denn für einen . . . Vorhin war mir's ganz klar! . . .

Roger erwartete sie mit dem Wager Roger erwartete sie mit dem Wagen auf dem kleinen burgundischen Bahn-hofe, wo Annette am nächsten Tage ausstieg. Bei seinen Abblick verflog das Sorgengewölk in alle Winde. Roger war so selig, und sie nicht minder. Lichter Frühlingsabend. Wie eine goldene Krone lag rings der Luftraum über sanftem Gewelle blond schim-mernder junger Saat und rosiger

Sturzäcker. Das zweirädrige Wäglein flog die weiße Straße dahin, die vom Hufschlag des feurigen Pferdchens erklang; die frische Luft petischte Annettens rote Wange. Sie schmiegte sich dicht an den jungen Gefährten, der über dem Lenken des Wagens ihr zulachte und auf sie einsprach, dann aber pildzilche sich zu ihr ber um his im plötzlich sich zu ihr bog, um ihr im Fluge einen Kuß zu rauben.

Sie leistete keinen Widerstand. Sie liebte ihn, liebte ihn! und wußte doch so genau, daß sie gleich wieder an-fangen würde, ihn und sich selber nüchtern zu beurteilen. Aber Urteil und Liebe hatten nichts miteinander zu schaffen. Sie liebte ihn einfach wie die Abendluft, den Abendhimmel, wie ienen der Wiese her, als Stück Frühling.

Morgen, erst morgen wollte sie die Verstandeslampe wieder anstecken! Heute sollten Ferien sein! Kosten wir die wundervolle Stunde aus! Sie kommt nicht ein zweites Mal . . . Ihr war, als flöge sie mit dem Geliebten hoch über der Erde dahin.

der Erde dahin.

Man war viel zu bald angelangt, und doch hatte Roger von der letzten Biegung an, als sie die Pappelallee hinaufthuren, sein Tier nur im Schritt gehen lassen; gedeckt durch die hohen Hecken, die jede Aussicht auf das Schloß verbargen, erlaubten sie dem Pferdchen etwas zu verschnaufen und überließen sich einer langen, wortlosen Umarmung. Romain Rolland.

Gang durch die Nacht

Fredersdorff wußte nicht, wo Lili Schallweis wohnte. Sie hatte seinen Arm untergefaßt, und er überließ ihr die Führung. Ihre Hände berührten sich im Gehen. Sie trugen beide keine Handschuhe, aber sie spürten den Frogst nicht. Nach einiger Zeit schob Lili ihre Finger zwischen die seinen, die er nun fest über ihren Knöcheln schloß. Die inneren Handflächen hielten sie eng zusammengepreßt, und sie fühlten die Bewegung des Blutes bei jedem Schritt. So gingen sie lang, ohne zu reden. Von der Stadt her schlug die Kirchenuhr, es klang dünn und silbrig. Lili lauschte und blieb einen Augenblick stehn.

«Wohnen Sie noch weiter draußen?» fragte Jost plötzlich.

«Nein», sagte sie lachend. «Ich wohne ganz woanders. Da drüben, wo wir herkommen!»

«Ich dachte es mir schon», sagte er. «Aber es ist herrlich, zu gehen!» — «Ja — es ist herrlich.»

«Sie sind nicht müde?» fragte er dann, da sie immer noch stehenblieb.

dann, da sie immer noch stehenblieb.

«Noch bis zum Wald, bitte!» sagte
sie. «Das ist nicht mehr weit.»
Sie ging voran. Ihre Hände hatten
sich nicht gelöst. Der Wald wuchs finster auf sie zu. Immer mehr vom Himmel versank hinter dem Wall seiner
buckligen Baumkronen, die sich mählich voneinander schieden. Nun sah

man den hellen Fleck, wo der Fahrweg zwischen die Stämme einmündete.

Er legte den freien Arm um sie, Er legte den freien Arm um sie, prefte sie an sich. Sie sah zu ihm auf, beugte den Kopf zurück. Er külke sich He Haut war kalt, auch thre Lippen waren von der Luft überfroren. Er hielt seinen Mund lange auf dem ihren, bis er auftaute und sich an ihm festsog. Ihre Gesichter lagen aufeinander, bewegten sich nicht. Durch den Pelz und den schweren Mantel hindureh spürten sie ihre Körper und ihre klopfenden Herzen.

«Komm», sagte sie nach einer langen Zeit. «Wir wollen heim.»

Er nahm jetzt ihren Arm, schob seinen drunter.

Sie schritten rasch aus, stolperten manchmal auf den hartgefrorenen schartigen Sandfurchen, kamen immer wieder in gleichen Tritt. Ueber den Dächern der Stadt, die sich vor dem Anlauf der flachen Felderwellen duck-Anlauf der flachen Felderwellen duckten, sprang mächtig der strahlenblitzende Orion auf, der winterliche Himmelsjäger. Mit den respreizten Füßen
stand er breit überm Erdrand, die
Hüfte mit dem blitzenden Gürtel schräg
zur Seite gebeugt, das kurze Schwert
flammte niederwärts, aber die Sternfäuste spannten den Bogen weitzielend
in die nördliche Nachtkuppel hinaus.
Carl Zuckmayer.

Lienhard Söhne

Bauschreinerarbeiten Innenausbau

Ganze Wohnungseinrichtungen Ladeneinrichtungen

Mechanische Schreinerei u. Möbelfabrik

Zürch 2 Albisstraße 131 Telephon (051) 45 12 90